

Homilie zu Jes 58, 6-10
5. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)
8.2.1987 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

der Text der Lesung aus dem Propheten Jesaja, den wir wohl öfter schon gehört haben, bekommt, wenn man ihn näher zu Gesicht nimmt, eine erschreckend moderne Aussage zu tragen für unser Ohr.

Wir haben uns vorzustellen: Angeredet ist Israel, das Volk, und zwar das Volk in seiner Versammlung, in der Kirche, im Tempel. Das ist wichtig. Nicht viele einzelne sind ins private Leben hinein als Menschen, die es überall gibt, angetupft von Gott her durch den Ruf des Sprechers. Wer so es sieht, der schwächt das Wort. Ein Grunddatum, eine Grundgegebenheit, ist: Die Angeredeten sind Gottes Volk, Volk, Volk in der Versammlung, beieinander beim Gottesdienst. Nur dann kann das Herbe der Zumutung wirklich vernommen werden. Ansonsten bleibt es vielleicht ein Moralappell.

Was steht aber dann da? Damit wir recht verstehen: Wir wollen die damals betrachten, das Volk Israel im Tempel in Jerusalem. Aber wir sollen uns gemeint sehen in unserer Versammlung. Dies feine Übersetzen ist eigentlich kein Übersetzen: Wir sind die von damals, es gibt sie noch, die damals. Wir sind Israel. So kühn diese Formulierung klingt, wir sollten sie annehmen.

Und was ist dann gesagt? Da gibt es Sklaven, und also wohl Sklavenhalter - in Israel, im Volke Gottes, das beim Gottesdienst versammelt ist, um Gottes Nähe zu suchen. Nichts wegtuschen! Das steht als Erstes im Blick: Unter denen, die zum Volke Gottes gehören, zu Israel, gar in der Versammlung dabei sind, im Gottesdienst, die die Nähe Gottes suchen, Gerechtersprechung empfangen wollen - damals, heute -, unter uns also, damals, gibt es Sklavenhalter. Wir würden heute nicht mehr so sagen vielleicht, wir würden die Sache aber sehen müssen: Da sind welche, die für sich arbeiten lassen und die den, der für sie arbeitet, noch nicht einmal eines Blickes würdigen - eine herbe, nüchterne Sache; sie verschaffen ihm so viel zu essen, daß er als Arbeitskraft erhalten bleibt, der Rest ist egal. Ein bitterer Punkt damals in Israel, im Volke Gottes, bei den Versammelten im Gottesdienst, im Tempel, Gottes Nähe suchend. Es muß denen frontal gesagt werden. Hier ist es ihnen gesagt: Was macht ihr!? "Geknickte" werden sie hier genannt, die so Ausgenützten, Geknickte. Das Gegenbild wäre: gerade und gesund Gewachsene, Freie. Ihr erlaubet euch, welche unter euch zu knicken. Und das ist nun Frevel. Wo dieses Wort vorkommt, meint es immer eine Verletzung Gottes, eine Verletzung der Nähe Gottes, eine Verletzung der Anwesenheit Gottes, eine Verletzung des Geistes Gottes, eine Verletzung jenes Hauchs der Schönheit, der über der versammelten Gemeinde des Volkes Gottes im Gottesdienst sein sollte, ist. Ihr verletzt ja in skandalöser Weise Gott, Gottes Nähe, sein Anwesen unter euch in dieser Feier, wenn solches unter euch, so, einfach so, geht. Das ist Frevel.

Und so heißt es nun: Fasten? Gottes Nähe suchen? Beten? Hände erheben? Alles recht. Aber das wäre Fasten, das wäre Gottes Nähe suchen und beten: die Klammern des Frevels öffnen, die Joche, die Joche im Nacken, sprengen, Geknickte freischicken, jedes Joch zertrümmern.

Noch einmal: Es ist nicht gesagt zu denen dort, ihr sollt das Joch da drüben zerknicken. Nein: Denen, die Joche auflegen, ist gesagt: Ihr sollt die Joche, die ihr aufgelegt habt, zertrümmern, jedes Joch. Es geht nicht um die Revolution von außen her, es geht um die Revolution Gottes von innen in der Gemeinde Israel, der beim Gottesdienst versammelten. Das ist das Erste.

Das Nächste: Aber es muß gegessen werden, wir müssen Kleidung haben, ein Haus haben. Woher soll es kommen? Von der Arbeit. Wer gibt uns Arbeit? Wir haben keine Arbeit. Darf man es, ohne zu verzerren, sagen? Große Arbeitslosigkeit. Nichts verfälschen! Ich rede von damals. Da gibt es Hungernde, weil sie keine Arbeit haben, keinen Arbeitgeber gefunden haben. Da gibt es welche, die sind in Verantwortung für andere und müssen sorgen, nicht für sich, sondern für die Ihren, und haben niemanden, der ihnen Arbeit gibt und damit Verdienst und Brot. Und so dann also fehlt es nicht nur am Brot, sondern am Haus, am Dach über dem Kopf, und am Gewand zum Kleiden.

Und nun steht da: "Unter euch". Es wird nicht präzisiert: du, du. Es ist nicht erlaubt, keinem erlaubt, auf den andern zu deuten. Es soll's jemand vernehmen und sich gemeint sehen in den Grenzen, in denen er's ist. Er muß es doch wissen.

Und dann heißt es: "Ihr sollt den Hungernden brechen das Brot." Brich den Hungernden dein Brot: Das heißt nicht Almosen-Brot, ein Süppchen; das ist nicht gemeint! Ihnen Brot geben, das ist Sache der Regierung, die muß Verhältnisse schaffen, daß Arbeitgeber Arbeit geben können, daß verdient werden kann, daß die Tische gedeckt werden können. Wir dürfen es nicht ver-idyllisieren: Es ist ein großpolitisches Problem, das angesprochen ist in Israel, damals. Wenn wir moderne Töne hören: Sie kommen aus der Sache, nicht daraus, daß ich sie in guter oder nicht guter Weise auf heute übertrage durch Wortwahl. Es ist das von damals. Die unter euch Besitzenden, die unter euch Arbeitgeber sind, heißt das damals, die ihr welche in Pflicht nehmen könnt, genommen habt, die ihr die Brotgeber geworden seid auf diese Weise: Tut's, und entlaßt nicht, oder: Stellt ein und werdet's! "Ist's nicht dies: dem Hungernden brechen dein Brot und den Schweifenden", der keinen Ort mehr hat, "den Gebeugten", Verantwortlichen für die Seinen, "ins Haus kommen lassen, den Nackten hüllen." Es ist nicht gemeint, ein Stück deines Mantels abhauen und ihm geben, daß er sich zudeckt; das ist zu harmlos. Es ist Politisches gemeint, Gebaren der Politik gemeint, und immer nach Maßen nicht nur des Kanzlers; herunter bis zum Letzten ist gemeint, in Israel, damals.

"Vor deinem Fleisch verstecke dich nicht." Wer den Ausdruck in der Bibel kennt, der weiß, er bedeutet dies: Die sind allesamt mit dir zusammen das eine Volk Gottes, des Herrn, allesamt Knecht, allesamt angewiesen darauf, daß der Gottherr, der Schöpfer, Brot

gibt, ein Haus gibt, Gewand gibt. Nun werden wir auf den Boden gestellt. Plötzlich relativieren sich die Sozialverhältnisse unter uns, unter denen damals. Gott ist der Arbeitgeber, Gott ist der Besizende, Gott ist der Herr, und von Vermögen ist er der Schöpfer: Er kann geben Brot und Haus und Gewand. Und in seinem Namen ist besizend, der da besitzt, in seinem Namen ist Brotgeber, der der Brotgeber ist, und so muß er es getreu vollstrecken in seinem Namen, denn allesamt sind sie Israel, Gottes Volk, Knecht Gottes. Das steckt hinter dem Wort. So kannst doch du nicht dein eigen Fleisch verachten, es sind doch alles deinesgleichen und du mit denen zusammen. Diese Rollenverteilung unter uns ist doch zu verantworten vor ihm, dem einen Herrn.

Angenommen, wir hätten es ein bißchen verstehen können, wohin da gelangt wird, ganz nüchtern, fast brutal, mitten hinein ins politische Geschäft, in die Sozialordnungen - damals, heute, einmal angenommen, wir hätten das ein bißchen verstehen können, dann wird gesagt: Wo das an einen herankommt und der macht damit ernst, da zerbricht etwas, da entsteht ein Spalt, ein Riß, im Bild gesprochen: wie wenn Asphaltdecke gesprengt wird, wie wenn Betonplatte gesprengt wird, und herausbricht ein Licht. "Dann bricht dein Licht hervor." Und das ist wie eine Morgenröte, einen Tag anmeldend, einen neuen Tag, einen Tag des Lebens, der Zuversicht, der Hoffnung.

"Und deine Wundhaut" - daß du dabei einer bist, der da scheinbar verliert, gerissen wird, ein bißchen blutet, ein bißchen sich hart tut -, deine Wunde, deine Wundhaut, "die wächst eilends zu." Es wird nicht geleugnet, daß das nicht die reine Lust ist. Die Verwundung wird zugegeben. Aber von dieser Verwundung wird gesagt: Eine neue Haut wächst. "Die Wundhaut wächst zu, eilends."

Du wirst ein Wahrer, ein Bewährter. "Vor dir her geht diese deine Wahrheit", diese deine Bewährung. Ein wahrer Vater, ein wahrer Hirt, ein wahrer Bruder, ein wahrer Freund, ein wahrer Mensch: Gottes Mensch auf Erden unter Menschen ist menschlich worden. Diese deine Bewährung, die geht vor dir her, die leuchtet vor dir her, man gewahrt sie vor dir her.

Und dir folgen tut Ehre Gottes. Man wird Gott preisen um deinetwillen, Gott loben um deinetwillen. Gegenprobe: Man muß nicht an Gott verzweifeln um deinetwillen, du Mensch in Israel in der Versammlung, in der Gemeinde, im Heiligtum, beim Gebet, Gottes Nähe suchend. Das wäre Gottesdienst, heißt es am Anfang.

Und weiter: "Und wenn du dann rufst" - du hast ja dann etwas durchzumachen, das ist ja nicht mit einem zum andern Mal getan einfach - "dann antwortet dir ER, und schluchzest du", schreist, "dann vernimmst du: Ich bin da. Räumst du aus deiner Mitte Unterjochung, Arggered, reichst dem Hungernden dein eigenes Begehrt, sättigst eine niedergebeugte Seele, dann strahlt dein Licht auf als wie in einer Finsternis", inmitten von Hoffnungslosigkeit eine Zuversicht verbreitest du. "Und sonnenhöhegleich wird dein Duster." Schlimme Zeiten sind, düstere Zeiten sind in Israel, große Klage ist in Israel, zum Heiligtum kommen sie, zum Tempel, Israel, das Volk Gottes, Gottes Nähe zu

suchen, zu flehen, zu beten. Und dies ist das Rezept, das der Gottherr gibt: den Hungernden brechen das Brot, den schweifenden Gebeugten ins Haus kommen lassen, den Nackten hüllen und zu Unrecht Verknickte freischicken. Und dann wird nicht nur "es besser", dann wird, indem, daß es besser wird, Ehre Gottes auf Erden erkannt.

Man muß das betrachten, man muß das anschauen und gut und gerne lange bei dort und damals bleiben: Dort und damals gab's das, war das so in Israel. Und wenn man lange hingeschaut hat auf dort und damals und die Rollenverteilung und die Aufgabenverteilung zu fassen begonnen hat, dann wird man's nicht vermeiden können: Dann tragen "die da in Israel", Gottes Volk, Versammlung in Gottes Haus, betende Gemeinde, dann tragen all diese Wörter unsere Gedanken herüber bis in unsere Tage, bis zu uns her in diesen Raum. Und nun ist es niemand erlaubt, dem andern zu sagen: Du, du mußt das und das. Jedem ist zugemutet: Du hast doch eine Fähigkeit, du wirst's doch wissen, was deine Rolle ist, du wirst doch erkennen, was des Gottes Zumutung zu dir hin ist hinein in den Bereich der andern. Das ist dieser Anstoß, dieser Schubser, den diese Lesung, die Frohbotschaft dieser Lesung uns geben möchte am heutigen Tag.